



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Winterthurerstrasse 190
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Trinkerszenen im öffentlichen Raum: ein Städtevergleich

Salis Gross, C; Schnoz, D; Hungerbühler, I; Labhart, F; Gmel, G

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

<http://dx.doi.org/10.5167/uzh-47544>

Originally published at:

Salis Gross, C; Schnoz, D; Hungerbühler, I; Labhart, F; Gmel, G (2011). Trinkerszenen im öffentlichen Raum: ein Städtevergleich. SuchtMagazin, (1):34-37.

Trinkerszenen im öffentlichen Raum: ein Städtevergleich

Ein ethnographischer Vergleich von Trinkerszenen in fünf Schweizer Städten zeigt eine zunehmende Reglementierung und konsumorientierte Ökonomisierung des öffentlichen Raums und entsprechende Ausgrenzungsmechanismen gegenüber den sich dort aufhaltenden Gruppen. Die Politik der Städte weist jedoch auch erhebliche Unterschiede auf.

Corina Salis Gross

Dr. phil., Forschungsleiterin, Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung ISGF, Konradstrasse 32, CH-8005 Zürich, Tel. +41 (0)44 448 11 60, corina.salisgross@isgf.uzh.ch, www.isgf.ch

Domenic Schnoz

Lic. phil., Projektleiter, ISGF, Domenic.schnoz@isgf.uzh.ch

Ines Hungerbühler

Lic. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, ISGF, Ines.quinteros@isgf.uzh.ch

Florian Labhart

Lic. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Sucht Info Schweiz, Av.Louis-Ruchonnet 14, CH-1003 Lausanne, Tel. +41 (0)21 31 29 11, flabhart@addiction-info.ch, www.sucht-info.ch

Gerhard Gmel

Dr. phil., Leiter Sektion Epidemiologie und Statistik, Sucht Info Schweiz, Tel. +41 (0)21 31 29 66, ggmel@addiction-info.ch

Ausgangslage

In einer vom Schweizerischen Nationalfonds SNF finanzierten sozialwissenschaftlichen Studie untersuchten wir das Spektrum und die Unterschiede der Politiken (anvisierte politische Felder) und Policies (Umsetzung und Verfahren) von fünf Schweizer Städten (Bern, Chur, Lausanne, Yverdon, Zürich) gegenüber den Trinkerszenen auf öffentlichen Plätzen.¹ Dabei gingen wir dreigleisig vor: Befragungen von Randständigen geben Einblick in ihre Biographien und ihre Motive, sich auf den öffentlichen Plätzen aufzuhalten, sowie in ihre Erfahrungen mit den Reaktionen der PassantInnen.² Letztere wurden in einer repräsentativen Befragung zu ihren Reaktionen auf die Szenen interviewt.³ Und schliesslich führt die hier kurz zusammengefasste Ethnographie der Städtepolitiken und ihrer Auswirkungen auf die Betroffenen zu einer übergreifenden Analyse.⁴

Die Städte im Vergleich

Die nationale Politik beschäftigt sich vor allem im Rahmen des Vier-Säulen-Modells mit dem Alkoholkonsum im öffentlichen Raum.⁵ Die politische Handhabung der öffentlichen Szenen von Randständigen mit Alkoholkonsum ist allerdings nicht festgelegt. Der Umgang mit diesen Gruppen ist infolgedessen in den untersuchten Städten sehr unterschiedlich.

Bern «Die Imagepflegende», Lausanne «Die Uneinige»

Bern und Lausanne sind geprägt von pragmatischen Lösungen behindernden Grabenkämpfen zwischen links- und rechtspoli-

tischen Parteien im Zusammenhang mit dem Umgang mit randständigen Gruppierungen bzw. mit der Problematik der Randständigkeit an sich. Während sich in Lausanne die linkspolitische Seite für Überlebenshilfe und Schadensminderung einsetzt, plädiert die bürgerliche Seite für mehr Repression gegen die Randständigen und für abstinenzorientierte Therapien.

In Bern fanden vor allem im Kontext der Neueröffnung des Hauptbahnhofes im Juni 2008 auf politischer Ebene rege Diskussionen statt, bei denen es hauptsächlich um das Bettelverbot und den Wegweisungsartikel bzw. die Einschränkung der Nutzung öffentlicher Plätze ging. Nach wie vor bestehen zwischen linksorientierten und bürgerlichen Parteien vor allem Uneinigigkeiten bezüglich der Angebote für Randständige wie beispielsweise der Institution PINTO oder der Schaffung einer zweiten Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige.

Yverdon «Die Integrative», Zürich «Die Pragmatische»

Im Gegensatz zu Bern und Lausanne ist das Thema des Umgangs mit Randständigen im öffentlichen Raum in Yverdon und Zürich weniger präsent in der öffentlichen Diskussion. Hier wird grundsätzlich ein Ansatz der Toleranz und Integration unter gewissen Bedingungen verfolgt. Dabei wird die Anwesenheit randständiger Gruppierungen solange toleriert, wie sie nicht stört. Das heisst, solange sich die Personen aus diesen Randgruppierungen wie alle anderen aus der Allgemeinbevölkerung an bestehende Regeln und gewisse Verhaltensnormen halten, werden sie als «nicht störend» empfunden. Dieser Ansatz wird in Zürich mit dem Kriterium «stadtverträglich» umschrieben. Die Stadtverträglichkeit ist dabei auch stark abhängig von der jeweiligen Anzahl randständiger Personen, die sich regelmässig an öffentlichen Plätzen aufhalten. Je nach öffentlichem Platz variiert die maximale Personenzahl, welche toleriert wird. In Yverdon ist speziell auffällig, dass das konsequente Verfolgen der Leitlinie «Integration und Toleranz» – gepaart mit aufsuchender Sozialarbeit und individuell ausgerichteter Hilfeleistung – zu verstärkter Selbstkontrolle und deutlichen Integrationsbemühungen innerhalb der Gruppen von Randständigen führt.

Chur «Die Segregierende»

Ein gewisser Sonderfall wird durch Chur gestellt: Hier finden aktuell kaum mehr drogenpolitische Diskussionen statt und der Alkoholkonsum im öffentlichen Raum wird vor allem mit dem



Rauschtrinken von Jugendlichen thematisiert, wie dies auch auf der nationalen Ebene der Fall ist. Dies hat unter anderem vermutlich damit zu tun, dass die Alkohol- und Drogenszene als Folge von räumlicher Segregation ein von der Öffentlichkeit abgeschottetes Dasein im ummauerten Stadtgarten führt. Die Jugendlichen erhalten auch kaum Unterstützung und eine institutionalisierte aufsuchende Gassenarbeit fehlt. Die geplante Umstrukturierung der Parkanlage und die möglicherweise darauf folgende Verteilung randständiger Personen auf andere Orte in der Innenstadt könnte aber allenfalls neue Diskussionen in diesem Zusammenhang entfachen bzw. die Dringlichkeit der Schaffung von alternativen Angeboten und Aufenthaltsorten für die Betroffenen verdeutlichen.

Reglementierung und konsumorientierte Ökonomisierung des öffentlichen Raums

Übergreifend kann trotz der städtespezifischen Unterschiede eine zunehmende Reglementierung (z.B. neues Polizeigesetz in Chur mit suchtmittelfreien Zonen oder neues Bahnhofsreglement in Bern, Einführung des Wegweisungsartikels in Zürich, Verbot von Ansammlungen auf dem Platz St. Laurent in Lausanne, partielles Hundeverbot in Yverdon) und eine damit einhergehende eingeschränkte Nutzung von öffentlichen Plätzen sowie eine Verdrängung der Randständigen von diesem Grund festgestellt werden. Paradigmatisch veranschaulicht diese zunehmende konsumorientierte Ökonomisierung des öffentlichen Raumes in den Städten⁶ der Funktionswandel der Bahnhöfe in der Schweiz zu homogenen Einkaufszentren («Rail-Cities»)⁷. Die neuen «Rail-City»-Bahnhöfe sind dabei möglichst optimal auf die Bedürfnisse der konsum- und reiseorientierten Zielgruppen abgestimmt. Voraussetzung für die Förderung des Konsums ist dabei die Vermittlung eines Gefühls der Sicherheit und des ungestörten Zirkulierens.

Deshalb sind diese Orte nach und nach mit immer strikteren Nutzungsvorschriften belegt worden, die genau vorschreiben, wer sich in diesem öffentlichen Konsumraum wie bewegen soll und darf.

Randständige Gruppierungen, die sich dort aufhalten, stören somit das angestrebte Bild von sauberen, sicheren und konsumfreundlichen Städte-Zentren. Während sich in Yverdon und Zürich die untersuchten Szenen nach wie vor in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs befinden, werden Ansammlungen von Randständigen in Bern auch rund um den Hauptbahnhof (Heiliggeistkirche und Neuengasse) nicht mehr toleriert. Dabei spielt jedoch nicht nur die Konsumförderung, sondern vor allem auch die Imagepflege der Stadt bzw. die Wiederherstellung eines sauberen, ordentlichen und gepflegten Stadtbildes eine zentrale Rolle. Die beschränkte Zugänglichkeit als Folge von gesetzebasierten Ausschlussmechanismen (z.B. Bahnhofsperimeter) widerspiegelt also das generelle Dilemma, in welchem sich die Städte heute befinden: Sie haben die Gratwanderung zwischen der Aufrechterhaltung und Vermittlung von Sicherheit, Ordnung und Sauberkeit im öffentlichen Raum auf der einen Seite sowie der Vermeidung von struktureller Diskriminierung von Randständigen auf der anderen Seite zu bewältigen.

Strukturelle Diskriminierung und Widerständigkeit

Die Situation der Randständigen hat sich also räumlich verschärft. Vor allem in Lausanne und in Chur werden Personen aus den Gruppen der Randständigen teilweise schon aufgrund ihres Aufenthaltes an den entsprechenden Plätzen («La Riponne» und «Stadtgarten») diskriminiert, da diese allgemein als «Drogenplätze» bekannt sind. «Wir sind die Junkies vom Stadtgarten» sagen beispielsweise die Betroffenen in Chur darüber, wie sie von der Bevölkerung wahrgenommen werden. In beiden Städten exi-

stieren für randständige Alkoholkonsumierende aber keine oder kaum alternative Orte bzw. Plätze an denen sie sich aufhalten könnten. Dieser Mangel an Alternativen ist dabei als Folge von räumlicher Segregation in Form von zunehmender Reglementierung öffentlicher Plätze (z.B. suchtmittelfreie Zonen in Chur) oder baulichen Massnahmen (z.B. Umgestaltung von Parkanlagen oder öffentlichen Plätzen) zu verzeichnen. Und auch in Bern verliert der Aufenthalt von Randständigen auf bestimmten Plätzen den freiwilligen Charakter oder es werden Orte aufgesucht, an denen sich die allgemeine Öffentlichkeit gerade nicht aufhält (z.B. das «Alkistübli»).

Für die Randständigen bedeutet diese strukturelle Ausgrenzung, dass sie symbolisch ihren widerständigen und subversiven Charakter mehr und mehr einbüssen. Nur die Punks demonstrieren über Kleidung, Frisuren und Habitus noch explizit ihr freiwilliges subversives Potential. Bei den anderen besteht die aktive Provokation v.a. noch in der Weigerung, Hunde an die Leine zu nehmen, obwohl dies so von den Parkordnungen vorgeschrieben ist. So geht – neben aller Tragik der einzelnen Biographien – eine wichtige symbolische Funktion verloren, die Randständige im öffentlichen Raum eigentlich für die Gesellschaft einnehmen: Sie stehen für einen anderen Lebensentwurf, der sich dem üblichen Konsummuster und der Disziplinierung in der Leistungsgesellschaft entzieht und damit auch ein Innehalten und eine kritische Reflexion des Üblichen provoziert.

Es geschieht dadurch mit ihnen gesellschaftlich ein ähnlicher Prozess, wie er auch für die Drogenabhängigen beschrieben worden ist⁸: Die kulturelle Deutung der Trinker Szenen verschiebt sich von «widerständig» zu «krank» und «bemitleidenswert». Dies betrifft auch die Selbstzuschreibungen (mit Ausnahme der von Punks dominierten Szenen) und die Perspektive der PassantInnen. Der Anblick der Szenen löst bei Letzteren am häufigsten «Betroffenheit» oder «Mitgefühl» aus und in der Deutschschweiz sogar häufig «Gleichgültigkeit». Und die Strategien der Städte verändern sich ebenfalls entsprechend in diese Richtung, indem sie zunehmend doppelgleisig fahren und auch die Gesundheit der Betroffenen fokussieren.

Zweigleisige Strategien

Die Städte sehen einerseits ein repressives Vorgehen zur Gewährleistung von Sicherheit und Ordnung vor, wobei eben z.B. anhand baulicher und gesetzlicher Massnahmen der Zugang zum öffentlichen Raum für Randständige zunehmend beschränkt wird. Andererseits beinhaltet diese Strategie aber auch Unterstützung in Form von aufsuchender Gassenarbeit und Angeboten alternativer Aufenthaltsorte im Sinne der «Überlebenshilfe» der nationalen Vier-Säulen-Politik. Typisch stehen dafür die Institutionen PINTO (Bern) und SIP (Zürich), die sowohl den Auftrag aufsuchender Sozialarbeit als auch ordnungspolitische Funktionen erfüllen sollen. Die Kombination dieser beiden Aspekte in einem einzigen Projekt ist jedoch nicht unproblematisch, dies lassen zumindest Aussagen von Personen aus den untersuchten Szenen vermuten. Für die Randständigen scheint es schwierig zu sein, den Mitarbeitenden dieser Organisationen eine klare Rolle bzw. Funktion zuzuschreiben. Dies wiederum vermindert bei vielen das Vertrauen in die entsprechenden Institutionen.

Während in Yverdon, bezogen auf die Grösse der Stadt und der Randständigenszene, relativ viele Angebote für Randständige bestehen, mangelt es in Lausanne teilweise und in Chur erheblich an geeigneten Alternativen und Unterstützung. So existiert in Chur trotz einer beträchtlichen Grösse der Szene beispielsweise keine öffentliche oder private Institution, die im Sinne der Überlebenshilfe und Schadensminimierung aufsuchende Sozialarbeit leistet.

Folgen der städtischen Strategien und Empfehlungen

Kombination von Massnahmen

Die Kombination von verschiedenen Massnahmen auf repressiver wie auch auf integrativer Ebene scheinen gemäss unseren Resultaten die besten Ergebnisse im Hinblick auf die öffentliche Sicherheit und die Gesundheit der Randständigen zu ergeben. Als besonders problematisch sind Szenen zu betrachten, bei denen sich die Konsumierenden harter illegaler Drogen mit hauptsächlich Alkohol Konsumierenden vermischen, da zu befürchten ist, dass sich der Konsum von harten Drogen auf diese überträgt oder die Selbstregulierung der Szenen durch Drogendealer unterwandert wird. Besonders auffällig ist dabei, dass die Vermischung der beiden Szenen hauptsächlich in Städten auftritt, die keine ausreichende Versorgung von Abhängigen harter Drogen aufweisen können. Insbesondere sind damit Kontakt- und Anlaufstellen gemeint, in welchen ein geschützter Konsum von illegalen Substanzen unter hygienischen Bedingungen und unter Aufsicht von Fachpersonen erfolgen kann. Lausanne, Yverdon und Chur haben alle keine solchen Angebote und entsprechend sind die beiden Szenen an diesen Orten stark durchmischert.

Bezogen auf den Entwicklungsstand der verschiedenen Städte gibt es ausserdem beträchtliche Unterschiede, was sowohl die strukturelle Diskriminierung der Randständigen als auch die Hilfsangebote für sie betrifft. In Chur fristen die Randständigen beispielsweise ein besonders tristes Dasein im abgeschiedenen und durch hohe Mauern eingefriedeten Stadtgarten, der von der Allgemeinbevölkerung weitgehend gemieden wird.⁹ Hilfsangebote sind für diese Personen im Vergleich zu den anderen Städten zudem sehr dünn gesät.

Alkohol- und Drogenszenen

Übergreifend kann v.a. zwischen Szenen unterschieden werden, in denen hauptsächlich Alkohol konsumiert wird und solchen, in denen der illegale Substanzkonsum die Hauptrolle einnimmt. Je grösser die Stadt ist, desto homogener sind dabei die einzelnen Szenen (Bern und Zürich). In Lausanne, Chur und Yverdon halten sich die Randständigen gezwungenermassen oft am selben Ort auf. Eine Gemeinsamkeit aller Szenen ist es, dass es fast keine Personen gibt, die gar nichts konsumieren, dass sich weniger als die Hälfte der Befragten täglich auf dem Platz aufhalten und der grösste Anteil bereits über zwei bis hin zu fünf Jahren in der Szene verkehrt. Die Motive dafür sind neben dem Konsum v.a. die soziale Funktion im Sinne emotionaler (Trost spenden, Verständnis etc.) und instrumenteller Unterstützung (Info-Austausch, Tipps im Umgang mit Behörden etc.). Ein weiteres Motiv ist Langeweile, was als Folge mangelnder alternativer Beschäftigungsmöglichkeiten interpretiert wird. Betteln ist nur für einen geringen Teil ein Grund für den Aufenthalt auf dem Platz.

Lösungsmodelle

Alleine aufgrund der unterschiedlichen Konsummuster (Alkohol, illegale Drogen oder beides zusammen), bedarf es deshalb möglichst individueller Hilfs- und Therapieangebote für diese Menschen. Vielversprechende Modelle im Umgang mit den Randständigenszenen weisen vor allem die Städte Yverdon und Zürich auf: Yverdon verfolgt einen stark integrativen Ansatz, mit aufsuchender Sozialarbeit, die individuelle Hilfeleistung bietet und über die Bewegungen in der Szene stets sehr gut informiert ist. Dieses Modell erfüllt offenbar den Zweck, dass eine direkte Ansprechperson besteht, die sowohl für die Randständigen da ist, als auch als MediatorIn zwischen der Öffentlichkeit und den Randständigen dienen kann. Die Probleme, welche für die Allgemeinbevölkerung durch die Randständigenszenen entstehen,

scheinen dabei marginal auszufallen, was auf ein erfolgreiches Lösungsmodell hindeutet.

Vielversprechende Ansätze bietet auch die Stadt Zürich im Umgang mit den Randständigen. Die konsequente Verfolgung des Vier-Säulen-Modells bietet genügend Rückzugsmöglichkeiten für Konsumierende illegaler Drogen, weshalb die Randständigenszenen auf öffentlichen Plätzen hauptsächlich durch Alkoholkonsum gekennzeichnet sind und öffentlicher illegaler Drogenkonsum eher marginal ausfällt. Ausserdem wurde in einem ausgeprägten Konfliktfall eine paradigmatische Mediation zwischen den Randständigen und der Öffentlichkeit (SIP, AnrainerInnen, Gewerbetreibende, Polizei)²⁰ durchgeführt, die sehr erfolgreich verlief und die als Beispiel für ähnliche Situationen dienen könnte. Der Umgang mit Szenen erfolgt in Zürich sehr pragmatisch, Interventionen finden je nach Anzahl Randständiger auf einem Platz bzw. nach Ausmass der Beschwerden durch die Bevölkerung statt. Unklar ist allerdings, wie sich dies durch den neuen Wegweisungssartikel ändern wird.

Fazit und Massnahmen für die einzelnen Plätze

Das Phänomen von Randständigen auf öffentlichen Plätzen ist eine Erscheinung, die in allen untersuchten Städten existiert. In allen Städten scheinen Probleme für die Öffentlichkeit vor allem dort aufzutauchen, wo die PassantInnen die Randständigen nicht leicht (und gut sichtbar) umgehen können, wo Hunde unangeleint gehalten werden und wo ein übermässiges Mass an Abfall entsteht (menschliche Ausscheidungen eingeschlossen). Ausserdem fanden sich Hinweise auf eine gute Etablierung der Massnahmen zur Schadensminderung hinsichtlich des injizierenden Drogengebrauchs (die meisten Randständigen benützten keine gebrauchten Nadeln mehr). Die Weiterführung dieser Strategie ist daher ausdrücklich sicherzustellen. Im Interesse der Allgemeinbevölkerung (Prävention gegen offene Drogenszenen) und der Randständigen (menschenswürdige Lebensumstände, Überlebenshilfe, Therapieangebote und Integration) können folgende Massnahmen spezifisch auf den jeweiligen Platz, bzw. die jeweilige Szene ausgerichtet werden:

- Gestaltung der Plätze nach Kriterien der Transparenz und der problemlosen Umgehungsmöglichkeit für die PassantInnen.
- Schaffung von Alternativangeboten für Schwerstalkoholabhängige (z.B. nach Vorbild des «t-alk» in Zürich).
- Schaffung von Angeboten für einen geschützten Konsum illegaler Drogen (wo nicht bereits ausreichend vorhanden).
- Möglichkeit der kostenlosen Benützung einer Toilette in unmittelbarer Nähe.
- Möglichkeit der Abfallentsorgung.
- Spezifische Therapieangebote für die Randständigen sowie Überlebenshilfe und alternative Beschäftigungsmöglichkeiten.
- Aufsuchende Sozialarbeit, welche problematische Fälle individuell und niederschwellig betreuen kann und zwar in strikter Abgrenzung zu Institutionen mit einer Doppelfunktion zwischen Repression und Hilfeleistung (Vertrauensbildung).
- Mediationen zwischen Randständigen und der Öffentlichkeit im Falle von sich wiederholenden Konfliktpunkten.
- Separierung von durchmischten Szenen (hauptsächlich Alkoholkonsumierende und Konsumierende von harten Drogen). Dies ist allerdings nur dann durchführbar, wenn den KonsumentInnen harter Drogen entsprechende Alternativen zur Verfügung stehen. Andernfalls würde diese Massnahme vermutlich (wie einst beim «Letten») lediglich zu einer Verschiebung der Szene führen oder zu einer breiteren Verteilung über das Stadtareal. ●

Artikel zum Thema im SuchtMagazin

- 1/2010 Evidenzbasierte Suchtprävention**
– Alkoholprävention im Spannungsfeld (S. 13-17)
– HaLT – Präventiv gegen riskanten Alkoholkonsum (S. 28-34)
– Communities that Care – Aufwachsen in einer sicheren und lebenswerten Umgebung (S. 35 – 43)
– Cowboys in der Prärie, Partys unter Palmen – Einfluss von Werbung auf Jugendliche (S. 49-50)
- 6/2008 Jugendschutz und Alkohol**
– Jugendschutz und Alkohol – Schutz der Jugend oder Schutz vor der Jugend? (S. 3-8)
– Jugendschutz und Alkohol im Kanton Zug (S. 17-19)
– Wenn Städte und Gemeinden handeln (S. 20-23)
– Botellón: Eine Herausforderung für den Jugendschutz? (S. 24-26)
- 4/2007 Suchtprävention, Jugend, Alkohol**
– Rauschtrinkende Jugend - das Bundesamt für Gesundheit setzt auf die Stärkung des Jugendschutzes (S. 12-19)
– Alkoholpolitische Massnahmen als Teil einer ganzheitlichen Prävention (S. 20-22)

Bestellung an: abo@suchtmagazin.ch
Preis pro Heft: 15 CHF/10 Euro

Literatur

- Aarburg, H.-P. von (1998): Heroindampfscheibenwirbel. Berlin: VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Bundesamt für Gesundheit BAG (2008): Nationales Programm Alkohol 2008-2012. Bern: BAG.
- Jayne, M./Holloway, S.L./Valentine, G. (2006): Drunk and Disorderly: Alcohol, Urban Life and Public Space. Progress in Human Geography 30(4):451-68.
- Jenzer, F. (2007): Der Bahnhof als öffentlicher Raum. Basel SBB als paradigmatisches Beispiel für die Entwicklung öffentlicher Räume in Schweizer Städten. Lizentiatsarbeit. Basel: Institut für Soziologie der Universität Basel.
- Labhart, F./Notari, L./Schnoz, D./Salis Gross, C./Quinteros-Hungerbühler, I./Gmel, G. (2009a): Consommation d'alcool dans l'espace public: une source de tensions entre les personnes marginalisées et les passants. Résultats de l'enquête auprès des personnes marginalisées de Lausanne et Yverdon. Lausanne: Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies (ISPA).
- Labhart, F./Notari, L./Schnoz, D./Salis Gross, C./Quinteros-Hungerbühler, I./Gmel, G. (2009b): Consommation d'alcool dans l'espace public: une source de tensions entre les personnes marginalisées et les passants. Résultats de l'enquête auprès des passants de Lausanne et Yverdon. Lausanne: Institut suisse de prévention d'alcoolisme et autres toxicomanies (ISPA).
- Labhart, F./Notari, L./Schnoz, D./Salis Gross, C./Quinteros-Hungerbühler, I./Gmel, G. (2011): Public drinking in city-centers: an on-scene study of public stigma and attitude towards marginalized people. Journal of Environmental and Public Health (n. n. ersch.).
- Schnoz, D./Quinteros-Hungerbühler, I./Labhart, F./Salis Gross, C./Gmel, G. (2009): Trinken im öffentlichen Raum: ein Spannungsfeld zwischen Randständigen und PassantInnen. Schlussfolgerungen zur Befragungsstudie. Zürich: Forschungsbericht aus dem Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung Nr. 274. www.tinyurl.com/isgf-274, Zugriff 12.01.2011.
- Salis Gross, C./Schnoz, D./Hungerbühler, I./Labhart, F./Gmel, G. (2011): Ausgegrenzt und mittendrin: Eine ethnographische Studie zu Trinkerszenen in fünf Schweizer Städten. Saarbrücken: VDM (n. n. ersch.).

Endnoten

- 1 Vgl. SNF-Projekt: Drinking in Public Spaces: Disruptive Behaviour and Public Reactions (Nr. 105314-120594/1), Juni 2008-Oktober 2009, Kooperation zwischen ISGF (www.isgf.uzh.ch) und Sucht Info Schweiz (www.sucht-info.ch).
- 2 Vgl. Labhart et al. 2009a; Schnoz et al. 2009.
- 3 Vgl. Labhart et al. 2009b; Schnoz et al. 2009; Labhart et al. 2011.
- 4 Vgl. Salis Gross et al. 2011.
- 5 Vgl. Bundesamt für Gesundheit (BAG) 2008.
- 6 Vgl. Jayne et al. 2006.
- 7 Vgl. Jenzer 2007.
- 8 Vgl. von Aarburg 1998.
- 9 Vgl. dazu die Fotoserie in dieser Ausgabe des SuchtMagazin. Der Stadtgarten in Chur ist auf S. 19 dargestellt.
- 10 Vgl. Salis Gross et al. 2011, Kap. 5.3.6. «Kompromisse für die gemeinsame Nutzung öffentlicher Plätze».